

verurteilt. Nach Verbüßung seiner Strafzeit wurde er im September 1827 per Schub in seine Heimatstadt Wunsiedel gebracht. In einem Begleitschreiben wird er als ein „äußerst verworfener Pursche“ bezeichnet, der „wiederholt polizeiliche Korrekturen erhalten mußte“ wegen „Komplottmachung“ und „Widersetzung gegen das Aufsichtspersonal“.

Es überrascht, daß seine drei Stiefschwäger in Wunsiedel (einfache, aber geachtete Bürger) sich ohne Einwände sofort bereit erklärten, ihn bei sich aufzunehmen, und daß der rechtskundige Magistratsrat Landgraf sich in mehreren Schreiben große Mühe gab Holzschuhers verloren gegangene Papiere wieder herbeizuschaffen. Unter diesen verloren gegangenen Papieren befand sich nach Carl Holzschuhers eigenhändiger Aufzählung auch „ein Attest des kgl. Advokaten Dr. v. Holzschuher in Nürnberg“. Über den Inhalt dieses Attests geht aus der Aufstellung allerdings nichts hervor.

Im November 1827 hatte Carl Holzschuher wieder eine Anstellung als Schreiber gefunden. Im März 1828 teilte er dem Magistratsrat Landgraf mit, daß er in 14 Tagen zu seiner Mutter nach Odessa zu reisen gedenke. Weiteres ist von ihm nicht bekannt. (Alles St. A. Wuns. Akt XXIV/72)

Sicher war Carl Holzschuhers Geschick nicht ohne Einfluß auf das Leben und die Anschauungen seines Bruders Heinrich.

Nachbemerkung der Schriftleitung:

Die Erstveröffentlichung dieses Beitrags ist in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 36/1967, S. 39 – 65 erfolgt. Dort findet sich auch der wissenschaftliche Apparat. Wir danken der Autorin und dem Verein für bayerische Kirchengeschichte, Nürnberg (Archivdirektor Dr. Baier) für die Abdruck-erlaubnis.

Klaus M. Höynck

Hier hat das Christkind ganzjährig «Konjunktur»

Seit 40 Jahren: Private Glasbläser-Werkstatt im Naturpark Haßberge

Meist sprichwörtlich „zerbrechlich“ wie das sensible Glück: So ist Glas als hauchzarter Werkstoff. Einst orientalisch kostbar gilt es heute als universelles Material, ohne das auch die moderne High-Tech-Industrie nicht mehr auskommt. In den fränkischen Haßbergen hat Glas zudem ganzjährig (Sonder-) Konjunktur.

Nassach? Gleich der erste Eindruck stimmt erfreulich, wenn man über Berg und Tal via Maßbach, Stadtlauringen, Wetzhausen und

dem unterfränkischen Hofheim das adrette Fachwerkdörfchen am grünen Saum des Naturparks erreicht hat: himmlische Ruhe, klare und reine Luft, weit abseits der großen Verkehrswege, wo sich Fuchs und Has' noch ungestört gute Nacht sagen können – daß es so etwas noch gibt? Und doch herrscht hier zwölf Monate lang emsiges kunsthandwerkliches Treiben im Dienste des Christkinds und seines weihnachtlichen Gefolges. Denn der Nassacher Glasbläser Alfred Raspl kennt in seiner Werkstatt (fast) keine Atem-Pause.



Fast keine Atem-Pause kennt der Glasbläser Alfred Raspl aus Nassach im unterfränkischen Naturpark Haßberge: Sein mundeblasener Weihnachtsschmuck hat das ganze Jahr über „Konjunktur“ bis nach Übersee.
Foto Klaus M. Höynck

Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter: Alfred Raspl produziert seinen handgefertigten Weihnachtsschmuck längst „saisonunabhängig“ – nach klassischen Mustern, aber auch individuellen Vorlagen, die meist schon ein Jahr im voraus sorgsam erarbeitet werden. Das Hauptgeschäft wird dann über einschlägig erfahrene Großhändler für die traditionsreiche Nürnberger Spielwarenmesse im Februar abgewickelt, stets ein wichtiger Gradmesser für den Erfolg einer ganzen Jahresproduktion. Letzteres vor allem in Zeiten wachsender Konkurrenz aus osteuropäischen Billiglöhnländern wie Tschechien und Polen, Alfred Raspl: „Da müssen wir selbst mit unseren kunsthandwerklichen Spitzen-erzeugnissen bei den Preisen moderat sein.“

Im kleinen, hell erleuchteten Präsentationsraum glitzert, flimmert, glänzt und strahlt es nur so, daß es eine wahre Augenweide ist. Alles, was fränkisches Weihnachtsflair so heimelig-vertraut und festlich zugleich

macht, ist hier fein säuberlich sortiert zu fragilen, formenreichen Schmuckelementen: Glaskugeln aller Größen und Transparenz – bis hin zur prachtvoll dekorierten Winterlandschaft in stark deckenden Farben auf blauem Hintergrund; aber auch goldene und silberne Vögel und Nüsse, fröhliche Weihnachtsmänner, zierliche Glöckchen, leuchtende Herzen und schlanke Eiszapfen aus gläsernen Dreikantstäben verlassen Alfred Raspls Mini-Werkstatt „en gros“ und „en detail“ – vielfach noch bunt bemalt unter den kunstfertigen Händen seiner Frau Erika, die Alfred Raspl 1957 als Glasbläserin in einem Christbaumschmuck-Zweigbetrieb der Münnerstädter Glaswarenfabrik in Hohn bei Bad Bocklet kennengelernt hatte.

1936 in Nassach geboren und aufgewachsen, ließ sich der Landwirtssohn schon frühzeitig durch seinen Onkel Hermann Weichsel vom Zauber der zerbrechlichen Kristallschöpfungen faszinieren. Als der Glasbläser



Alfred Raspls Ehefrau Erika hat sich in der kleinen Familien-Glasbläserei in den Haßbergen auf die Bemalung des Christbaumschmucks spezialisiert.
Foto Klaus M. Höyneck

aus Thüringen Anfang der 50er Jahre mit seiner Familie in den Westen kam und in Nassach eine neue Werkstatt gründete, hatte er in seinem 15jährigen Neffen gleich einen tüchtigen Lehrling. Drei Jahre lang genoß Alfred Raspl die exzellente Ausbildung, dann folgte er seinem Onkel, der als Betriebsleiter in die Hohner Weihnachtsschmuck-Filiale der Münnertstädter Glaswarenfabrik berufen worden war, an dessen neue Wirkungsstätte: „Dort habe ich fachlich sehr viel hinzulernen können.“

Heuer sind es genau vierzig Jahre her, daß Alfred und Erika Raspl in ihrem Heimatort Nassach ihre eigene Glasbläserei etablierten. Dort demonstriert der 62jährige noch immer täglich vor einer über 700 Grad heißen Gasflamme sein großes handwerkliches Geschick, sein künstlerisches Einfühlungsvermögen und seine routinierte Kenntnis stets wechselnder Geschmackstrends im globalen Konsumentenmarkt, der die gläsernen Weih-

nachtsengel aus dem unterfränkischen Nassach sogar bis nach Übersee ausschwärmen läßt.

Dabei sind es vor allem die „freigeblasenen“ Glas-Kreationen, welche die schöpferische Phantasie des Künstlers herausfordern – bis hin zu geheimnisvoll schillernden Kugeln aus farbenprächtigen Glasgranulat. Letzteres wird zunächst auf den Glaskolben aufgetragen, dann eingeschmolzen und erst danach zur gewünschten Form „aufgeblasen“. Faszinierende Perlmutter-Effekte erzielen auch „versilberte“ Weihnachtskugeln, die anschließend grundlackiert und individuell bemalt werden; Farben mit hohem Leimanteil erlauben sogar noch eine zusätzliche „Bestäubung“ mit Glimmer.

Einen direkten „Hof“-Erben hat Alfred Raspl freilich nicht – seine Tochter Sibylle heiratete einen Kaminkehrer. Aber der zählt ja auch, wie man weiß, zu den traditionellen Glückssymbolen...